

sie, von einer Empfindung überwältigt, zu irgendeinem starken Gefühlsausbruch kämen. Man erwartet ein großes, lautes Wort, eine entscheidende Gebärde, und er steckt sich eine Zigarette so an, als gäbe es auf der großen Welt jetzt nichts Wichtigeres zu vollbringen. Diese Geste des müden, überlegenen Dekadenten hat große Schule gemacht, insbesondere auf dem Theater. Es ist ja schwer und mühsam, immer auf bedeutende und ausdrucksvolle Bewegungen bedacht zu sein auf der Bühne, und auch die absolute Ruhe kann man im Regiebuch leichter vorschreiben als sie ausführen, wenn tausend Leute auf einen sehen. Der Schauspieler hilft sich also stets, wenn ihm nichts mehr einfällt, wie er sich bewegen soll, mit der Zigarette. Er raucht, als wäre er dafür engagiert. Auf jedem Stuhl eine neue Zigarette, in jeder Verlegenheit ein neues Streichholz. Und die Mädchen im dunklen Zuschauerraum bewundern den Weltmann, den die erhabensten Stellen in der Komödie nicht rühren, der sich von nichts erschüttern, durch nichts von seiner Zigarette abbringen läßt. Wie vortrefflich der Autor auch eine Szene gemacht haben mag — er raucht und sieht aus, als wollte er sagen: wem's nicht gefällt, kann gehen, mir ist schon alles egal.

Die also übertriebene Kultur fällt ins Gegenteil. Die Diplomatie der Zigarette will gelernt sein, so gut wie jede andere Technik. Die allzu gehäufte Wirkung erreicht gar nichts mehr. Wer aber sparsam und feinfühlig mit diesem vortrefflichen Instrument des gesellschaftlichen Krieges umgeht, kann sich mit dem dünnkantigen, schmalen, schlanken Dinge Erfolge sichern, wie sie andere mit plumpen, dicken, sauerscharfen Worten nicht erreichen. Darin liegt die Zukunft der Zigarette. Je sensibler die Leute werden, je größer Takt und Empfindsamkeit in den Beziehungen untereinander wird, um so unentbehrlicher ist dieses elegante Symbol all dessen, was jenseits des Wortausdrucks liegt.

L. v. Beckendorf



Zeichnung von G. Hildebrand

„Du hättest doch nicht auf den Schienen parken sollen!“